

mir anvertraute, folgte er strikt dem ciceronischen Ideal: „Nulla dies sine linea“. Nur das Schreiben des eigenen Werkes galt ihm überhaupt als Arbeit, so seine anspruchsvolle Messlatte! Mit ihm verliert die Zunft einen originellen, scharfsinnigen, kompromisslosen und theoretisch, methodisch wie empirisch einschlägigen Soziologen, erneut einen Repräsentanten des so wichtigen und erfolgreichen exilierten Judentums und eine weitere Brücke zwischen europäischer und amerikanischer Soziologie.

*Hans-Peter Müller*

### **Nachruf auf Heinrich Popitz (1925-2002)**

Heinrich Popitz gehörte zum Kreis derjenigen Fachvertreter, die zwischen den frühen zwanziger und frühen dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts geboren wurden und die Gründungsphase der Soziologie in Deutschland in den fünfziger Jahren mitgestalteten. Den Jüngeren, die seinen Lebensweg weder als Kollegen oder Schüler noch als Weggefährten oder Freunde begleiten konnten, bleibt Popitz vorrangig als ein Autor in Erinnerung, der zu Lebzeiten zum Klassiker wurde.

Popitz' wenige, stets wegweisende Publikationen zeichnen sich durch eine beeindruckende Konzentration auf ihre Sache aus, der sie in außerordentlich argumentativer Präzision Ausdruck geben. Einen Ausdruck, der zugleich geprägt wird von einem glänzenden Stil: Es war Popitz' Bemühen, wie einer seiner Schüler formulierte, „gleichzeitig literarisch und wissenschaftlich zwingend zu schreiben“. Und diesem Anspruch vermochten seine kreativen Begriffsbildungen und die große Anschaulichkeit seiner Darstellungen mühelos zu entsprechen. Denn Popitz handhabte die Verbindung von abstrakter Reflexion und unmittelbarer Anschaulichkeit virtuos. Dazu trat die Eindringlichkeit seines Sprechens, die seine Zuhörer in den Bann zu ziehen vermochte. Überhaupt das Zuhören: Geradezu charakteristisch ist Popitz' Entschluss auf einer Veranstaltung des Freiburger Soziologiekongresses, auf sein Rederecht in der Diskussion „zu Gunsten des Plenums verzichten“ zu wollen. Diese Aufmerksamkeit für Andere entsprang nicht zuletzt einer Verpflichtung Helmut Schelsky gegenüber, an den Popitz seinerseits einmal als den akademischen Lehrer erinnerte, der „vielen Jüngeren geholfen [hatte], in nächtelangen Diskussionen zuhörtend und anregend“. Und so ist es keineswegs zufällig, dass die Struktur des Hin-Hörens den Weg frei gibt auf Person und Werk

von Heinrich Popitz. Denn im Hin-Hören drückt sich für ihn ein „allozentrisches Vermögen“ aus, „ein Begreifen vom Anderen her“, das er zugleich als Voraussetzung von Kreativität bestimmt. Dieses Vermögen verdankte Popitz einem ausgeprägten Wirklichkeitssinn, der den phänomenologischen Grundzug seines Forschens ausmachte.

Heinrich Popitz, am 14. Mai 1925 in Berlin als erstes von drei Kindern von Johannes und Cornelia Popitz geboren, charakterisierte seine Generation als „Randgeneration“. Sein Vater, promovierter Jurist, hochrangiges Mitglied des Reichsfinanzministeriums der Weimarer Republik, zugleich Honorarprofessor für Steuerrecht und Finanzwirtschaft an der Berliner Universität, wirkte von April 1933 bis Juli 1944 als preußischer Finanzminister. Vom überzeugten Anhänger Hitlers wandelte sich der Vater insbesondere unter dem Eindruck des Novemberpogroms 1938 zum entschiedenen Regimegegner, der dem Widerstandskreis um Goerdeler angehörte. Einen Tag nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler wurde Johannes Popitz am 21. Juli 1944 verhaftet, am 3. Oktober durch den Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 2. Februar 1945 in Berlin-Plötzensee erhängt. Diese väterliche Biographie prägt die beiden Lebensthemen seines Sohnes Heinrich in charakteristischer Weise: Das Interesse an der normativen wie machtförmigen Strukturierung sozialer Wirklichkeit und den damit verbundenen Antinomien wie Ambivalenzen. Die Erfahrungen der formativen Phase der eigenen „Randgeneration“ werden zum fortdauernden Anstoß seines Arbeitens. Und auch die für Popitz' Arbeiten typischen Reflexionen auf die historischen Tiefendimensionen seiner Gegenstände lassen ein Erbe des Vaters erkennen, der als langjähriger Präsident der „Gesellschaft für antike Kultur“ fungierte.

Heinrich Popitz studierte Philosophie, Geschichte und Ökonomie in Heidelberg, Oxford und Göttingen. Dort verdankt Popitz die entscheidende intellektuelle Prägung seinem philosophischen Lehrer Nicolai Hartmann, dessen ontologisches Denken seinen Ausgang von Alltagserfahrungen, von der „natürlichen Weltansicht“ nahm. Der anthropologische Grundzug von Popitz' Denken prägt dann bereits seine 1949 bei Karl Jaspers am Philosophischen Seminar der Universität Basel vorgelegte Dissertation. Sie widmet sich einer Interpretation der Frühschriften von Karl Marx und wird zuerst 1953 (in gekürzter Fassung erneut 1967 und 1980) unter dem Titel „Der entfremdete Mensch. Zeitkritik und Geschichtsphilosophie des jungen Marx“ veröffentlicht. Es ist diese philosophische Bildung und die damit einhergehende Verwurzelung in der geistes-

wissenschaftlichen Tradition, die sich in Popitz' Erinnerung verdichtet, dass es den Angehörigen seiner Generation schwer gefallen sei, „soziologische Begriffe zu rezipieren“. Entsprechend wird sein Weg in die Soziologie ein sich praktisch vollziehender, den Popitz selbst auf die Formel brachte: „Dass es so etwas wie Soziologie gab, entdeckten wir erst, als wir sie betrieben.“

Soziologie war für Popitz dabei wohl nicht nur eine „Entdeckungsreise in die eigene Gesellschaft“, sondern zugleich eine Entdeckungsreise seiner selbst. Diese vollzieht sich im Anschluss an die Promotion als Mitarbeiter von Helmut Schelsky an der Sozialforschungsstelle der Universität Münster in Dortmund von 1951-1955 in industriesoziologischen Forschungsprojekten. Im Zuge seiner dortigen Tätigkeit mit Hans Paul Bahrtdt, Ernst August Jüres, Hanno Kesting sowie – in anderen Zusammenhängen – mit Elisabeth Pfeil entstehen die längst klassischen Studien „Technik und Industriearbeit“ sowie „Das Gesellschaftsbild des Arbeiters“ (beide im Jahr 1957 publiziert), die insbesondere den Zusammenhängen von objektiver Arbeitssituation und subjektiven Bewusstseinskonstellationen im Spannungsfeld von arbeitserfahrungsimmanenten wie -transzendenten Aspekten nachgehen. Nach einer Übergangszeit, die Popitz von 1955-1957 als freiberuflichen Berater in die Industrie führt, habilitiert er sich 1957 in Soziologie an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg/Br. und bekleidet dort eine Privatdozentur. 1959 erfolgt der Ruf auf den Lehrstuhl für Soziologie an der Universität Basel. Seine Antrittsvorlesung vom 15. November 1960 über „Soziale Normen“ (veröffentlicht 1961 und fortgeführt in der 1980 erschienenen Untersuchung „Die normative Konstruktion von Gesellschaft“) argumentiert auf der für die soziologische Theorie nach wie vor ebenso zentralen wie häufig verdeckten Folie der kategorialen Differenz von regelmäßigem und regelhaftem menschlichem Handeln und stellt von daher die Frage „nach den Bedingungen der Möglichkeit menschlichen Zusammenlebens“.

Von 1964 bis zu seiner Emeritierung kehrt Popitz – unterbrochen lediglich durch die Übernahme der Theodor Heuss-Professor an der New School for Social Research in New York im akademischen Jahr 1971/72 – auf den Lehrstuhl für Soziologie nach Freiburg/Br. zurück. Mit dem Namen dieser Stadt bleibt sein Andenken verbunden. Und auch diese Station des beruflichen Wirkens eröffnet Popitz mit einem klassisch gewordenen Beitrag: Die Freiburger Antrittsvorlesung vom 7. Juli 1966 behandelt den „Begriff der sozialen Rolle als Element der soziologischen

Theorie“ (in erweiterter Fassung publiziert 1967) und greift damit ein Thema auf, dass u.a. durch Beiträge von Hans Paul Bahrtdt, Friedrich H. Tenbruck, Ralf Dahrendorf und Helmuth Plessner im deutschen Sprachraum bereits abschließend diskutiert schien. Eine Auffassung, die Popitz zu revidieren wusste.

Auf dem Höhepunkt des studentischen Protests gegen die „formierte“ bundesrepublikanische Gesellschaft erscheint 1968 seine Studie „Prozesse der Machtbildung“, die sich der Genese, Organisierung, Reproduktion und Legitimierung sozialer Macht widmet und deren von David Hume entlehene Leitfrage, warum die Wenigen offenkundig so leicht über die Vielen zu herrschen vermögen, sich durchaus ebenso auf die hierarchische Struktur dieser Bewegung beziehen lässt, auch wenn Popitz sich wie gewohnt jeder direkten Bezugnahme enthielt. Insbesondere in dieser Studie zeigt sich seine Meisterschaft, anhand alltäglich geradezu banal erscheinender Situationen Probleme und Fragestellungen der allgemeinen soziologischen Theorie zu erörtern. In diesen exemplarischen Wortmeldungen der 1960er Jahre dokumentiert sich Popitz' bleibende Kunst, philosophisch inspirierte Reflexionen im Horizont der allgemeinen soziologischen Theorie vorzutragen. Eine Orientierung, von der letztlich schon die hermeneutisch sensiblen Untersuchungen zur Hüttenindustrie geprägt waren, in denen Popitz für die wichtigen Parteien zum Problem der Technik, zur Analyse des Leistungsanspruchs und zur Typologie des Gesellschaftsbildes des Arbeiters verantwortlich zeichnete.

Popitz' im Kern anthropologisches Forschungsinteresse findet in den folgenden Jahren in einer Reihe weiterer Untersuchungen seinen Ausdruck: So in seinem Band über „Phänomene der Macht“ (1986, erw. Aufl. 1992), der in glanzvollen Einzelstudien über vier anthropologische Grund- bzw. Durchsetzungsformen von Macht orientiert, oder in den Analysen zur Anthropologie technischen Handelns (in „Der Aufbruch zur Artifizialen Gesellschaft“ von 1995), die mit Blick auf die menschliche Hand insbesondere eine Auseinandersetzung und Absage an die geläufige These vom Menschen als Mängelwesen vorlegen, oder schließlich in den Untersuchungen zur Anthropologie der Sinnstiftung, die unter dem Titel „Wege der Kreativität“ (1997, erw. Aufl. 2000) die Analyse der Bedingungen, „die konstitutiv sind für die Art und Weise, in der Menschen sich sozial selbst definieren“, vorantreiben. Ein Prozess, der für Popitz handelnd und deutend im Bezug auf transzendierende Kategorien geschieht. Konsequenterweise enthält dieser Band in erheblich erweiterter Fassung auch Popitz' Abschluss-

vorlesung auf dem Freiburger Soziologiekongress von 1998, die nunmehr auch in übertragenem Sinne in den Rang einer Verabschiedung rückt. Unter dem Titel „Die Kreativität religiöser Ideen“ galt sie dem Versuch, die „Frage nach den anthropologischen Grundlagen religiöser Ideen zu beantworten“. Den Status eines Vermächtnisses kann sie nicht nur insofern beanspruchen, als sie Popitz' anthropologisch orientiertes Nachdenken auf Kernphänomene von Sinnstiftungsprozessen zuspitzt, sondern auch, weil damit die ebenso die Baseler Antrittsvorlesung wie auch die Überlegungen zur Entwicklungsgeschichte technischen Handelns anleitende Frage nach der „sozialen Produktivität des Menschen“ eine systematische Abrundung erfährt. Wobei Popitz erneut – wie schon in seinen Arbeiten über Macht, Recht und Technik – den Blick nicht zuletzt auf die Ambivalenzen menschlichen Lebens „zwischen Entfremdung und Verwirklichung“ richtet.

Zu Popitz' Grundhaltungen gehörte die beständige kritische Distanz zum eigenen Denken und Forschen. Einer seiner von Ralf Dahrendorf zur Kenntnis gebrachten Schüttelreime bringt die daraus resultierende Haltung der Offenheit wie Grundsätzlichkeit seines Fragens schön zum Ausdruck, wenn es heißt: „In der Erkenntnis weitem Zelt / durchforschest du die Zeitenwelt / und suchest nach dem Immer-Gleichen, / willst auch den kleinsten Glimmer eichen – / und find'st doch nur die Fabelnorm / in deiner eignen Nabelform.“ Heinrich Popitz, der den Erkundungen des allgemeinen menschlichen Erfahrungs- und Gestaltungspotenzials seine intellektuelle Energie widmete, ist am 1. April 2002 verstorben.

*Martin Endreß*

## **Berlin Graduate School of Social Sciences**

Das Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität richtet ab Herbst eine „Berlin Graduate School of Social Sciences“ ein, die aus Programmen des DAAD und der DFG gefördert wird. Die BGSS baut auf dem neuen BA/MA-Studiengang, der ab dem Wintersemester 2002/2003 an die Stelle des alten Diplomstudiengangs Sozialwissenschaften treten wird, und den bereits bestehenden internationalen Programmen – dem „Euromasters“, dem „Trans-Atlantic Masters“ und dem Graduiertenkolleg „Das neue Europa“ auf. Sieben bis acht neue Kollegiaten aus dem In-

und Ausland werden zu uns stoßen und ihre Dissertationen in einem der vier Arbeitsschwerpunkte des Instituts verfolgen. Der Schwerpunkt „Europäische Studien“ bildet dabei das Startmodul. Hinzu kommen „Vergleichende Kultur- und Institutionenanalyse“, „Zivilgesellschaft und Demokratie“ sowie „Arbeit und Lebensführung“. Die BGSS wird vom Institut für Sozialwissenschaften und seinem gesamten wissenschaftlichen Personal mitgetragen. Das Institut verfügt über eine professionelle Infrastruktur im Herzen Berlins. Zusätzlich werden wir in- und ausländische Gastprofessoren gewinnen, die die Lehre bereichern sollen. Die BGSS wird sich mit einschlägigen Einrichtungen weltweit vernetzen, um den internationalen Austausch für den angehenden sozialwissenschaftlichen Nachwuchs zu optimieren. Webseite und Internet-Auftritt sind in Arbeit. Interessierte wenden sich bitte für nähere Auskünfte und Informationen an Martin Nagelschmidt ([Martin.Nagelschmidt@rz.hu-berlin.de](mailto:Martin.Nagelschmidt@rz.hu-berlin.de)) für das Promotionsprogramm und an Kathleen Shanahan für die Masters-Studiengänge ([Kathleen.Shanahan@rz.hu-berlin.de](mailto:Kathleen.Shanahan@rz.hu-berlin.de)).

*Hans-Peter Müller*

## **Preis der Fritz Thyssen Stiftung für sozialwissenschaftliche Aufsätze des Zeitschriftenjahrgangs 2001**

Zum einundzwanzigsten Mal wurden durch eine Jury, die im Institut für Angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln tagte, die Preise der Fritz Thyssen Stiftung für die besten sozialwissenschaftlichen Aufsätze in deutscher Sprache vergeben. Dies ist der einzige Zeitschriftenpreis in den Sozialwissenschaften außerhalb des englischsprachigen Bereichs.

Die Auswahl der Arbeiten erfolgt in zwei Stufen. Die Herausgeber und Redakteure von dreizehn deutschsprachigen Zeitschriften schlagen jeweils bis zu zwei Aufsätze vor, die anschließend von einer Jury begutachtet werden. Die am Verfahren beteiligten Zeitschriften sind:

Angewandte Sozialforschung,  
Berliner Journal für Soziologie,  
Geschichte und Gesellschaft,  
Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie,  
Leviathan,